

Interview mit Isabelle Cassiers, Wirtschaftsprofessorin an der Katholischen Universität Louvain

„Diktatur der Rentabilität“

Auf dem Papier geht es uns sehr gut. Trotzdem sind die Menschen nicht zufriedener

VON CORDELIA CHATON

Jahrelang war das Bruttoinlandsprodukt die Kennzahl schlechthin, um den Wohlstand eines Landes zu messen. Jetzt ist es in die Kritik geraten. Denn obwohl die Zahlen gut sind, ist das Befinden schlecht. Wie aber misst man Lebensqualität, die Verteilung sozialer Güter oder subjektives Glücksgefühl? Prof. Cassiers von der katholischen Universität Louvain kann antworten.

■ Prof. Cassiers, was halten Sie vom Bruttoinlandsprodukt als Messkennzahl?

Das BIP – also das Bruttoinlandsprodukt – war lange Zeit und ist auch heute noch ein nützlicher Indikator. Es misst den Wert aller monetären Werte und Dienstleistungen, die während eines Zeitabschnitts in einem Land geschaffen wurden. Das Bruttoinlandsprodukt von Luxemburg beispielsweise belief sich 2008 auf 39 Milliarden Euro. Das informiert uns über die Schaffung monetärer Werte. Aber das BIP sagt über viele Dinge nichts aus. Es macht keine Aussagen zur Nachhaltigkeit einer Handelstätigkeit oder zur Lohnverteilung und -gerechtigkeit – und schon gar nicht dazu, ob bei einer Erhöhung des BIP die Menschen glücklicher sind. Aber diese Fragen werden immer wichtiger.

■ Kennen Sie Alternativen zum BIP?

Zur Zeit wird überall auf der Welt darüber nachgedacht. Seit 1990 veröffentlicht das „United Nations Development Programme“ den „Indikator menschlicher Entwicklung“, der drei Informationen kombiniert: das Einkommen, die Ausbildung und den Gesundheitszustand. Dieser Wert ist schon nuancierter. Aber heute gewinnt auch die Rolle der Umwelt in der Statistik ein immer größeres Gewicht. Welchen Einfluss hat unser Dasein auf die vorhandenen Ressourcen, die auf unserem Planeten begrenzt sind? Es gibt heute schon eine ganze Reihe alternativer Indikatoren. Das wird auch klar, wenn man den Bericht der Stiglitz-Kommission liest. Den Vorsitz dieser UN-Kommission



Geld allein macht nicht glücklich. Aber was sind die richtigen Indikatoren? Was wollen wir messen?

FOTO: SHUTTERSTOCK

hatte Wirtschaftsnobelpreisträgers Joseph Stiglitz.

■ Warum wurde die Stiglitz-Kommission ins Leben gerufen?

Diese Kommission, in der unter anderem fünf Nobelpreisträger sitzen, wurde vom französischen Präsidenten Nicolas Sarkozy ins Leben gerufen, um die Messung der Wirtschaftsleistung und des sozialen Fortschritts auf den Prüfstand zu stellen. Ihre Ergebnisse zeigen, dass die Fragestellung sich genau zwischen der Wissenschaft und der Politik befindet. Das ist sehr spannend.

■ Nehmen die Staaten solche Ideen ernst?

Die Staaten merken ebenso wie die großen Institutionen – beispielsweise OECD oder Europäische

„Das Problem ist nicht, eine geeignete Kennzahl zu finden. Viel wichtiger wäre ein politischer Konsens darüber, dass unsere Prioritäten neu definiert werden müssen.“

Kommission – nach und nach, dass wir uns an einem historischen Wendepunkt befinden: Wir müssen neue Modelle für unsere Entwicklung finden und neue Werkzeuge zur Messung nationaler Leistungen, die den Herausforderungen des 20.

Jahrhunderts gerecht werden. Es macht beispielsweise überhaupt keinen Sinn mehr, eine wirtschaftliche Aktivität zu messen, ohne ihren ökologischen Aspekt zu berücksichtigen. Wir wissen heute, dass wenn alle nach US-Standards leben wollten, wir nicht eine Erde, sondern fünf Mal unseren Planeten bräuchten. Staaten, die diesen Wandel zuerst umsetzen, werden sich für die Zukunft besser aufstellen können.

■ Wie lässt sich nachhaltige Entwicklung oder Lebensqualität messen?

Dazu gibt es viele Vorschläge. Der ökologische Fußabdruck beispielsweise macht uns schnell klar, dass unser Lebensstil die Kapazitäten unseres Planeten übertrifft. Studien über die Lebensqualität zeigen uns, dass in reichen Ländern ein höheres Wirtschaftswachstum nicht mehr zu einer höheren Zufriedenheit führt. Das Problem ist nicht, eine geeignete Kennzahl zu finden. Viel wichtiger wären ein politischer Konsens darüber, dass unsere Prioritäten neu definiert werden müssen.

■ Was ist Ihnen in einer Gesellschaft wichtig?

Was für mich zählt, spielt hier keine Rolle! Studien zeigen, was den meisten Menschen wichtig ist: familiäre und soziale Bindungen, Gesundheit, die Möglichkeit, einen erfüllenden Beruf auszuüben, das Gefühl, in einer gerechten Gesellschaft zu leben, die Qualität der Umwelt. Diese Werte werden vom Wirtschaftswachstum nicht immer unterstützt. Wir leben immer noch in einer Diktatur der Rentabilität. Seit 1982 ist der Anteil der Gehälter

an der Wertschöpfung in Europa real gesunken und die soziale Schere klafft immer weiter auseinander.

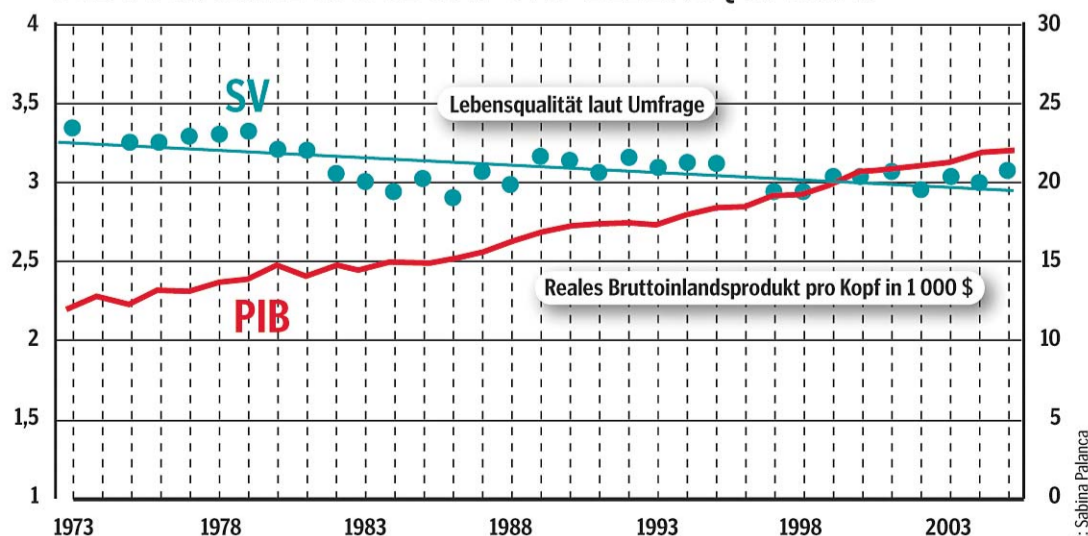
■ Sie unterrichten an der Universität. Sehen Sie bei jungen Menschen Anzeichen für andere Wertvorstellungen?

Ja, die Zeiten scheinen sich zu ändern. Viele Jugendliche tragen auf die eine oder andere Weise dazu bei, dass die Welt ein bisschen besser wird; dass die Gesellschaft eher ihren Anforderungen entspricht. In meinem Beruf nehme ich seit einigen Jahren einen starken Wechsel bei der jungen Generation wahr. Aber auf ihren Schultern lastet ein schweres Gewicht. Wir sollten diesen jungen Leuten Hoffnung geben und ihre Initiativen unterstützen!



Prof. Isabelle Cassiers: „Wir wissen heute, dass, wenn alle nach US-Standards leben wollten, wir nicht eine Erde, sondern fünf Mal unseren Planeten bräuchten. Staaten, die diesen Wandel zuerst umsetzen, werden sich für die Zukunft besser aufstellen können.“

BRUTTOINLANDSPRODUKT UND LEBENSQUALITÄT



Quelle: I. Cassiers et C. Delain «La croissance ne fait pas le bonheur, les économistes le savent-ils?» Regards économiques, n°38, mars 2006

Grafik: Sabina Palanca